General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Piesta, Lubast, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und des „Landmanns Sonntagsblatt“.

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 17. Kemberg Dienstag, den 9. Februar 1915. **17. Jahrg**

Die Seeblockade gegen England.

Die Wutausbrüche der englischen Presse.

Essen (Ruhr), 5. Februar. Aus dem Haag meldet die „Rhein. Westf. Ztg.“: An welch empfindlicher Stelle England durch die deutsche Ankündigung über das Vorgehen gegen die englischen Truppentransporte getroffen wurde, ist aus den fortgesetzten Wutausbrüchen der Presse zu entnehmen. Wie ein Londoner Privattelegramm des „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ besagt, scheinen die Engländer insofern aus der Ankündigung Kapital schlagen zu wollen, als sie in Amerika einen Entrüstungssturm gegen Deutschland zu entfachen versuchen. „Daily Mail“ läßt sich beispielsweise aus Philadelphia drahten, daß der dortige „Public Leager“ sich über die deutsche Ankündigung folgendermaßen ausloße: Wünscht Deuschland noch mehr Feinde zu haben? Die Regierung in Berlin scheint tatsächlich sehr ernstliche internationale Verwicklungen durch die Unterseebootsangriffe auf Handelsschiffe heraufbringen zu wollen. Was wird die amerikanische Regierung dazu sagen, wenn amerikanische Schiffe und Bürger einer solchen Gefahr ausgesetzt würden? Der Leiter einer großen holländ. Schiffahrtsgesellschaft, mit dem sich unser Sonderberichterstatter über diese Frage unterhielt, faßt die Lage zwar sehr ernst auf, wies aber doch auf den Umstand hin, daß in der deutschen Note von einer Gefahr für Handelsschiffe nur dann die Rede sei, soweit sich diese in den Gewässern an der Küste aufhielten. Unverdächtige neutrale Schiffe kämen aber kaum in diese Gewässer und für Lebensmittelzufuhr müßten die Neutralen eben Bordeaux oder die südfranzösischen Häfen einlaufen: T. U.

Eine Schweizer Stimme.

WTB. Basel, 6. Febr. Zu der Blockadeansage der deutschen Regierung schreibt der „Bas. Anz.“ u. a.: Man wird Deuschland das Recht zu einem solchen Vorgehen zubilligen müssen. Nun rächt es sich, daß die Neutralen nicht von Anfang an gegen die Behandlung durch die englischen Schiffe protestiert haben. Deutschland stellt sich auf den Standpunkt, daß das Völkerrecht durch die Engländer verletzt sei und erbringt Beweise hierfür in seiner Begründung. Wenn die seefahrenden Nationen nicht gegen den englischen Geheimbefehl protestieren, könne man fragen, ob die Neutralen nicht ihre rechtlichen Kriegspflichten versäumten und somit ein Vorgehen der deutschen Unterseeboote auch gegen neutrale Schiffe zu befürchten ist. Vielleicht führt die Verschärfung der Lage dazu, daß sich die Neutralen endlich aufraffen und auf der Achtung ihrer Rechte bestehen.

Holland und die Blockadeansage Deutschlands.

WTB. Amsterdam, 6. Februar. Nach dem „Handelsblad“ fand gestern eine außerordentliche Sitzung des Ministerrates statt, in der die Regierung ihre endgültige Stellungnahme gegen den deutschen Erlaß betr. die Erklärung der englischen Gewässer als Kriegsgebiet noch nicht festgelegt hat. Die holl. Presse äußert Besorgnis vor neuen Gefahren für die neutrale Schiffahrt; doch werde die Schiffahrt nicht eingestellt werden.

Der „Rott. Cour.“ schreibt: Da die Maßregeln der deutschen Regierung erst am 18. Februar in Kraft treten, kann man die Entwicklung der Ereignisse abwarten. Die Maßregeln sind gegen die Interessen Englands und nicht gegen die neutrale Schiffahrt gerichtet. Deutschland wird auf die Interessen der Neutralen soweit als möglich Rücksicht nehmen.

Vom Kriege.

Der Kaiser im Osten.

WTB. Berlin, 5. Febr. Se. Majestät der Kaiser hat sich über Czenstochau auf den östlichen Kriegsschauplatz begeben.

Sämtliche russische Angriffe in Ostpreußen und Polen gescheitert.

Großes Hauptquartier, 6. Febr. (vorm.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ernente französische Angriffe gegen die von uns gewonnenen Stellungen nördlich von Massiges blieben ohne Erfolg. Ebenso scheiterte ein feindl. Vorstoß in den Argonnen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen griffen gestern an der ostpreußischen Grenze sowie südlich der Weichsel gegen unsere Front Humin-Bzura-Abschnitt. Alle Angriffe wurden abgewiesen. Wir machten tausend Gefangene und erbeuteten sechs Maschinengewehre.

*

Hauptsächlich von englischer, aber auch von französischer Seite wird fortgesetzt die Behauptung wiederholt, daß die Deutschen gewissermaßen zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers Vorstöße im großen Stile inszeniert hätten, die sämtlich unter schweren Rückschlägen für uns endigten.

Daß diese Behauptung in heimtückischer Absicht einfach erfunden ist, beweisen unsere amtlichen Berichte über die Ereignisse an den in Frage kommenden Tagen. Eine solche Kampfesweise kann natürlich auch nicht die Person des Kriegsherrn berühren. Die deutsche Heeresleitung möchte aber nicht unterlassen, sie in ihrer Erbärmlichkeit vor aller Welt an den Pranger zu stellen.

Großes Hauptquartier, 7. Februar.

Südöstlich Ypern nahmen wir einen französischen Schützengraben und erbeuteten dabei zwei englische Maschinengewehre.

Südlich des Kanals bei La Bassée drang der Feind in einen unserer Schützengräben ein, der Kampf dort ist noch im Gange.

Im übrigen auf beiden Kriegsschauplätzen außer Artilleriekämpfen keine wesentlichen Ereignisse.

WTB. Oberste Heeresleitung

Alle Handelshäfen Englands — befestigte Plätze.

cB. Stockholm, 6. Febr. Nach einer Londoner Drahtnachricht wurden durch Befehl der brittischen Admiralität sämtliche Handelshäfen des Vereinigten Königsreiches für befestigte Plätze erklärt.

Protest Amerikas gegen die Blockade Englands?

London, 7. Februar. Der Washingtoner Korrespondent der Morning Post meldet, das Staatsdepartement unterziehe die deutsche Ankündigung einer ernsten Erwägung, da es sich bewußt sei, daß Deutschland eine Frage angeschnitten habe, die für die Vereinigten Staaten von unabsehbaren Folgen sein könnte. Die Regierung habe noch keine Schritte getan, da die Angelegenheit reifliche Ueberlegung erfordere. In amtlichen Kreisen herrsche die Meinung vor, daß die Regierung zu einem Protest gezwungen sein, und daß im Falle der Versenkung amerikanischer Handelsschiffe durch deutsche Unterseeboote eine Krisis zwischen beiden Regierungen entstehen würde. Die Versenkung amerikanischer Handelsschiffe auf hoher See würde nach Ansicht dieser Kreise einer kriegerischen Handlung und einem Akte der Seeräuberei gefährlich nahe kommen. Die Washingtoner Regierung würde dadurch zu Maßregeln der Wiedervergeltung getrieben werden. Amerika erkenne nur eine effektive Blockade, keine papierne Blockade an.

Meldung des Reuterschen Büros.

Washington, 7. Februar. In Regierungskreisen erwartet man ein erläuterndes Memorandum des Auswärtigen Amts in Berlin über die Erklärung brittischer Gewässer als Kriegsgebiet, das der amerikanische Botschafter in Berlin seiner Regierung zugehen lassen wird. Man hofft, daß es die noch zweifelhaften Punkte aufklären wird. Wenn das Memorandum nicht die Vorsichtsmaßregeln darlegt, die die deutschen Kapitäne treffen müssen, um festzustellen, ob die eine neutrale Flagge führenden Schiffe wirklich Neutrale sind, werden die Vereinigten Staaten wahrscheinlich erklären, daß sie sich der Zerstörung neutraler Schiffe, die nicht Konterbande führen, und der Verletzung von Passagieren nicht fügen werden.

Eine Erklärung der deutschen Regierung.

Bei dieser Darstellung der amerikanischen Stimmung wird wohl der Wunsch der Vater des Gedankens sein. In den Vereinigten Staaten ist sicher niemand im Zweifel, daß Deutschland ganz und gar nichts an der Vergewaltigung des neutralen Handels liegen kann. Nach einer allerdings noch unbestätigten Meldung hat die deutsche Regierung bereits eine dementsprechende Erklärung in Washington abgeben lassen. Der Draht meldet:

Amsterdam 7. Februar. Reuter meldet aus Washington: Der deutsche Botschafter teilte der Regierung mit, daß Deutschland nicht beabsichtige, amerikanische Schiffe zu belästigen oder zu nehmen, die Lebensmittel für die bürgerliche Bevölkerung der kriegführenden Staaten geladen haben.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 8. Februar 1915

§ Am vergangenen Mittwoch fand im Ratskeller die Monatsversammlung des **Gemeinnützigen Vereins** statt. Es wurden folgende Herren in den Verein aufgenommen: 1. Landwirt Wilhelm Apelt, 2. Rentner Julius Pärsch, beide aus Kemberg, 3. Forstaufseher Zschiesche aus Köpitz, 4. Hans Keimling, 5. Landwirt Fritz Winkler, 6. Landwirt Reinhold Strensch, 7. Fleischermeister Louis Richter, 8. Bäckermeister Hermann Claus, letztere fünf aus Kemberg, 9. Architekt Albert Wassermann aus Berlin-Schöneberg, 10. Handschuhmacher Wilhelm Kolbe aus Kemberg, 11. Gastwirt Otto Bley, 12. Mühlenbesitzer Ernst Grubel, beide aus Lubast. Nachdem dann die Statuten vorgelesen und besprochen waren, beschäftigte sich die Versammlung mit der Straße von Lubast nach Ateritz, die schon recht lange in unfertigem Zustand liegen gelassen sei. Die Versammlung beschloß, an den Herrn Landrat zu Wittenberg eine Anfrage zu stellen, ob sich die Fertigstellung dieser Straße nicht beschleunigen lasse. Ferner wurde die Einrichtung von Krankenbädern in Kemberg besprochen. Allgemein anerkannt wurde das Wünschenswerte dieser Einrichtung und beschlossen, sich mit dem Vorstande der hiesigen Molkerei und Herrn Dr. Möller in Verbindung zu setzen, um festzustellen, ob sich die Badeeinrichtung in der Molkerei für diesen Zweck verwenden ließe. Schließlich wurden noch verschiedene Punkte besprochen, die ebenfalls im allgemeinen Interesse liegen, so, daß bei Schnee und Glatteis die Straßen sauberer mit Sand statt mit Asche bestreut werden sollten; ferner bei der bevorstehenden Senatorenwahl unter den beiden zu Wählenden ein Herr sei, der Erfahrung in technischen Anlagen, Zeit und Neigung habe, um sich in die Verwaltung des städtischen Elektrizitätsbetriebes einzuarbeiten. Solche seien hoffentlich in größerer Anzahl vorhanden; aus der Zahl der Vereinsmitglieder würde Herr Rentner Förster wohl am besten dafür in Frage kommen. Wen aber auch die Herren Stadtverordneten wählen würden, so könne man wohl unbedingt darauf vertrauen, daß die Gewählten zum Besten unserer Stadt arbeiten würden. Nach Schluß der Versammlung blieben die Teilnehmer noch einige Zeit im anregenden Gespräch beisammen.

* Durch die Postbriefkasten werden fortgesetzt Feldpostsendungen ausgeliefert, die den unzutreffenden Zusatz „Sammelstelle Breslau“ tragen. Danach scheint vielfach die irrige Meinung zu bestehen, daß die Postsammelstelle Breslau der Sammelpunkt zur Bearbeitung der Sendungen für die im Osten kämpfenden Truppen sei. Da das nicht der Fall ist, empfiehlt es sich, um Verzögerungen in der Ueberkunft der Feldpostsendungen zu vermeiden, solche Zusätze wegzulassen.

Reuden. Als zweites Opfer des Krieges hat unsere Gemeinde den Heldentod des Ersatzreservisten Franz Töpfer zu beklagen. Er war in Dessau beim 93. Inf.-Rgmt. ausgebildet und nahm an den Kämpfen in Rußland teil. Am 25. Januar traf ihn die tödliche Kugel beim Sturm auf Bolimowo. Sein Gedächtnis wird in unserer Gemeinde allzeit in Ehren gehalten werden.

Schmiedeberg. Die „Elektrizitätswerks-Ueberlandzentrale Kreis Liebenwerda und Umgegend E. G. m. b. H.“ in Falkenberg befaßt sich mit dem Plane, nachdem sie bereits die Kreise Liebenwerda, Torgau und Schweinitz angeschlossen hat, nunmehr auch den Kreis Wittenberg in ihren Stromkreis einzuschließen. Es ist ihr dazu seitens des Herrn Landrats auch die Genehmigung schon erteilt. Die Gesellschaft ist nunmehr dabei, das betr. Feld entsprechend vorzubereiten und durch Vorträge in den einzelnen Orten die Vorteile der Elektrizität an sich, dann aber auch speziell die Vorteile, wie sie eine so große Ueberlandzentrale mit ihrem Drehstrom für die Industrie und die Landwirtschaft bietet, ins rechte Licht zu setzen. Für unsere Stadt, die über kurz oder lang doch einer Aenderung in ihrem Elektrizitätswerk nähertreten müßte, würde bei einem Anschluß an die Ueberlandzentrale der Ankauf unseres Werkes durch die Gesellschaft in Frage kommen.

Dorndorf. (Ein 68jähriger Kriegsfreiwilliger.) Der 68jährige Landwirt Adam Herrmann (Veteran von 1870/71) hat sich der Militärbehörde als Freiwilliger gemeldet und wurde auch angenommen.

Döllnitz, 5. Febr. (Lebensrettung.) Mehrere Kinder vergnügten sich im Ueberschwemmungsgebiete der Elster auf dem Eise; plötzlich gab die etwas morsche Decke nach und der jugendliche Rosenburg und ein anderer siebenjähriger Junge, dessen Vater im Felde steht, stürzten bis zum Halse in die eisige Flut. Der ältere Bruder Otto Rosenburg, welcher Schlittschuh fuhr, eilte hervor und rettete beide aus der Gefahr zu ertrinken; es ist dies der nämliche Otto Rosenburg, welcher vor einigen Jahren ein Kind der Familie Ferkel, welches in die Elster gefallen war, vom Tode des Ertrinkens rettete.

Siebleben b. Gotha, 5. Februar. Infolge der Beschlagnahme von Gasolin, Benzin usw. durch die Militärbehörden mußte die hiesige Gasanstalt ihren Betrieb einstellen. Die in der gegenwärtigen Petroleumnot dadurch in große Kalamität geratenen Gasabnehmer haben sich infolgedessen der Elektrizität zugewendet. Da eine Wiederinbetriebsetzung der Gasanstalt nicht rentieren kann, hat die Gemeindevertretung mit der Thüringer Elektrizitäts-Lieferungs-Gesellschaft einen Vertrag abgeschlossen, nach dem der Ort elektrisch beleuchtet werden soll.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 10. Februar, abends 7 Uhr Kriegsbetstunde.

Die Welt in Flammen. Illustrierte Kriegschronik. Heft 9 ist eingetroffen und kann von den Beziehern in unserem Geschäftslokal in Empfang genommen werden.

Weitere Bestellungen auf dieses hochaktuelle Werk werden noch entgegengenommen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6301-8

England blockiert!

Nun sind alle Schranken gefallen. England hat seinen Willen. Der englische Hochmut hat alle Rücksichten auf die Neutralen, alle Gesetze des Völkerrechts und der Menschlichkeit mit Füßen getreten. Wir haben uns abwartend verhalten, um zu sehen, wie sich die Neutralen mit diesem durch England geschaffenen Zustande internationaler Rechtsunsicherheit abfinden würden. Da von neutraler Seite nur wirkungslose Proteste erfolgten, hat England einen Kriegsrechtszustand zur See geschaffen, der seinen Wünschen und Interessen entspricht. England und die Neutralen, die ganze außerdeutsche Welt hat sich also in der Tat auf die Geltung dieses neuen Kriegsrechts geeinigt gegen unseren Willen und gegen unser Interesse. Was wir jetzt mit der Verhängung des Kriegszustandes über die französischen und die sämtlichen englischen Küstengewässer einschließlich des Kanals tun, ist rechtlich nichts als die Anerkennung des von England geschaffenen Tatbestandes, die Hinnahme des von seiner Willkür beliebten neuen Kriegsrechts und die Erklärung desselben Rechts von unserer Seite.

England hat also — in der Theorie wenigstens — einen Sieg davongetragen, indem es uns gezwungen hat, das neue, bisher unerhörte Seekriegsrecht anzuerkennen. Und dennoch ist man in England nicht froh dieses verhängnisvollen Sieges; denn das amtliche England wendet sich zur Flucht. Anders kann man den Geheimbefehl der Londoner Admiralität nicht verstehen, der den englischen Schiffen befiehlt, die stolze Flagge Alt-Englands, der „Beherrscherin der Meere", zu verleugnen und sich feige hinter die neutrale Flagge fremd eines Landes zu verstecken. Ein Anblick für Götter: Die Weltmacht England unter der Flagge der Niggerrepublik Liberia oder Honolulus.

Freilich ist darüber hinaus zu bemerken: Ein Flaggenwechsel, wie ihn die englische Admiralität anordnet, ist vor dem Internationalen Recht gänzlich ungültig; bestimmt dieses doch in seiner letzten Formulierung der Londoner Deklaration: „Der nach Beginn der Feindseligkeiten herbeigeführte Übergang eines feindlichen Schiffes zur neutralen Flagge ist nichtig, falls nicht bewiesen wird, daß dieser Übergang nicht herbeigeführt worden ist, um den mit der Eigenschaft eines feindlichen Schiffes verbundenen Folgen zu entgehen. Während nun für die deutschen Schiffe das Flaggenrecht von der Reichsangehörigkeit der Eigentümer des Schiffes abhängig ist, knüpfen die andern Staaten die Berechtigung zur Führung ihrer Nationalflagge noch an andere Bedingungen wie die Erbauung des Schiffes in dem betreffenden Lande, die Staatsangehörigkeit des Kapitäns, der Offiziere und eines größern Teiles der Mannschaft. Das schwedische Gesetz bestimmt, daß drei Viertel der Besatzung Schweden und Norweger sein müssen. Nach der Gesetzgebung der Ver. Staaten müssen der Kapitän, die Offiziere und mindestens zwei Drittel der Bemannung amerikanische Bürger sein." Hieraus geht hervor, daß der Befehl der englischen Admiralität nicht nur dem Internationalen Recht widerspricht und darum nichtig ist, sondern daß er auch eine Verletzung des Flaggenrechts der neutralen Staaten darstellt, deren Flagge die englischen Schiffe hissen.

Eine neue ungeheure Herausforderung und Beleidigung der Neutralen. In London hat man zwar nicht daran gedacht, die Neutralen zu beleidigen, sondern man will sie gegen uns aufstacheln. Schon fordert der Franzose Hervé als getreuer Vasall Englands in seinem Blatt ‚Guerre Sociale' die Neutralen zur Bildung einer Liga der neutralen Staaten auf, um gegen den deutschen Unterseebootskrieg Stellung zu nehmen. Die Liga hätte die Aufgabe, bewaffnet einzugreifen, sobald ein Angehöriger eines neutralen Landes durch den Angriff eines Unterseeboots auf ein Handelsschiff getötet würde. Ohne Zweifel glaubt England selbst nicht, daß die Handelsschiffmaskerade die deutschen Unterseeboote dauernd täuschen und ihre Aktionen hemmen werde. Fiel also fünfzig englische Handelsschiff ihnen zum Opfer, so hätten die Engländer den Schein für sich, um so lauter in alle Welt hinauszuschreien: Seht, wie die Deutschen den neutralen Handel direkt vernichten, wie ihnen die Neutralität nichts gilt, wie sie schamlos Unschuldige versenken!

Durch die Blockade-Erklärung ist die deutsche Regierung dieser Niedertracht Englands begegnet. Hat England die Sperrung der Nordsee verkündet, weil solche Sperre angeblich für seine Lebensinteressen notwendig ist, so haben wir jetzt die englischen Gewässer rings um Englands Küste, sowie den ganzen Kanal zur Kriegszone erklärt. Vom 18. Februar an wird man jedes feindliche Handelsschiff zu zerstören suchen, und es wird — da es jetzt den Kampf aufs Messer gilt — nicht immer möglich sein, der Besatzung Zeit zum Verlassen des Schiffes zu lassen. Da England zudem die Flagge der Neutralen nicht achtet und sich unter sie flüchtet, ist natürlich auch jedes neutrale Schiff gefährdet. Auch wir müssen, zum letzten Kampf aufgerufen, unser Lebensinteresse über jede andere Rücksicht stellen.

In Deutschland ist der Entschluß der Regierung mit Genugtuung und Jubel aufgenommen worden. Wir sind erfüllt von der Hoffnung, daß England dank unserer Unterseeboote nunmehr die wirtschaftliche Einschnürung verspüren wird, mit der es uns erwürgen wollte. Und was dürfen wir von unserer Marine nicht erhoffen! Die glänzenden Taten unserer Unterseeboote und Kreuzer, die Fahrt der Mannschaft der „Emden", die jetzt mitten durch feindliche Schiffe auf türkisches Gebiet gelangt ist, die Seeschlacht bei den Falklandsinseln, das Treffen bei Helgoland, alle diese Taten geben uns das Recht auf Hoffnung und die freudige Zuversicht, daß die Blockade Englands wirksam durchgeführt wird. Herr Grey wollte den Kampf bis aufs Messer, er soll ihn haben. M. A. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Die Rekrutennachlese in Frankreich.

Der Pariser ‚Temps' meldet: Die Einberufung der durch die neue ärztliche Untersuchung für tauglich befundenen und früher zurückgestellten oder vom Militärdienst befreiten Mannschaften wird nach Maßgabe der militärischen Bedürfnisse vom 15. Februar an erfolgen. — In eingeweihten Kreisen setzt man auf diese Nachlese nicht allzu große Hoffnungen, wie man denn überhaupt beginnt, die amtlichen Mitteilungen mit sehr kritischem Auge zu betrachten.

Japanische Sanitäter in Frankreich.

Die ‚Frkf. Ztg.' meldet aus London: Eine Ambulanz des japanischen Roten Kreuzes ist nach Frankreich abgegangen, wo sie in einigen Tagen eintreffen wird.

*

Friedensbewegung in Frankreich.

Wie aus Genf gemeldet wird, richtete die französische allgemeine Arbeiterkonföderation an ihre Anhänger ein Manifest; darin geben die Führer des Verbandes ihren Wünschen für den Frieden Ausdruck. Sie erklären, die wesentlichen Bedingungen des sozialen Fortschrittes waren die Unverletzlichkeit und Unabhängigkeit der Völker, und das wahre Regime der internationalen Freiheit gehe aus dem rationellen und uneingeschränkten Spiel aller nationalen Freiheiten hervor. Das Manifest schließt mit dem Vorschlag, damit der gegenwärtige Krieg der letzte aller Kriege sei, solle ein Kongreß von Vertretern der Arbeiterorganisationen der verschiedenen Nationen an demselben Ort und Tag abgehalten werden, wo die allgemeine Friedenskonferenz der Mächte nach Beendigung dieses Krieges tagen wird.

*

Englands Verluste bei den Falklandsinseln.

Mailänder Blätter berichten: Einem Telegramm der ‚Epoca' aus Algeciras vom 21. Januar zufolge sind in Gibraltar zwei weitere beschädigte englische Kriegsschiffe angekommen und ins Dock gegangen. Die Namen werden nicht mitgeteilt; es handelt sich aber um Schiffe, die in der Schlacht bei den Falklandsinseln beschädigt worden sind.

Auch dieser Fall zeigt, wie England systematisch bemüht ist, seine Verluste vor dem Lande und der Welt so lange wie nur irgend angängig zu verheimlichen. Die Schlußabrechnung, die die englische Admiralität nach dem Kriege den Engländern vorlegen wird, dürfte ganz anders aussehen als die amtlichen Berichte.

*

Rußlands Niederlage in Persien.

Rußlands Heerführer haben eine Reihe von schweren Mißerfolgen zu buchen. Nicht nur, daß der erneute Vorstoß nach Ostpreußen und Thorn mißglückt ist, und daß die Stellungen der russischen Streitkräfte in Galizien und der Bukowina immer unhaltbarer werden, auch die Türken erfochten im Kaukasus und Nordpersien (Aserbeidschan) Sieg auf Sieg. Freilich erklärt die russische Regierung, sie räume die nordpersische Provinz freiwillig, um ihre Achtung vor der persischen Neutralität zu bezeugen; wenn man aber hört, welche schweren Kämpfe dieser Räumung vorausgegangen sind, so weiß man, daß der Rückzug nichts weniger als „freiwillig" ist.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Serbiens Hilferuf an England.

Der zurzeit Serbien bereisende englische Schriftsteller Trevelyan entwirft, wie römischen Blättern zu entnehmen ist, ein trauriges Bild von den in Serbien herrschenden Zuständen. Die Zahl der Verwundeten betrage mindestens hunderttausend Mann. Das Elend sei grenzenlos, die Bevölkerung leide an den nötigsten Dingen Not und wolle von der endlosen Fortführung des Krieges nichts wissen. Serben sagten zu Trevelyan: „Zur Engländer seid reich und habt außer der Beschießung einiger Küstenstädte vom Kriege nichts zu leiden gehabt, aber wir Serben sind übel daran. Unsere Städte und Dörfer liegen in Trümmer. Wir sind nicht in der glücklichen Lage wie ihr, die Fortsetzung des Krieges zu wünschen. Dazu kommt die Verminderung unserer Rasse. Die Notwendigkeit gebietet uns, daß wir so schnell wie möglich zu einer entscheidenden Lösung kommen." — Trevelyan fordert nun die Engländer auf, nach Serbien schleunigst Geld, Lebensmittel, Munition und Waffen zu schicken, sonst könne Serbien nicht weiterkämpfen.

Der Kolonialkrieg in Afrika.

Die Turiner ‚Stampa' veröffentlicht eine Unterredung ihres Berliner Korrespondenten mit Staatssekretär Dr. Solf, der sich über den Kolonialkrieg in Afrika aussprach. Der Staatssekretär wies zunächst darauf hin, welchen Schlag die Engländer und Franzosen der gesamten kolonisatorischen Arbeit Europas dadurch versetzt haben, daß sie den Krieg überhaupt nach Afrika gebracht haben. Besonders die Engländer, deren Besitztitel in weiten Kreisen ihres Kolonialreiches von dem ungeschwächten

Ansehen der weißen Rasse

abhängig sei, hätte er niemals für so kurzsichtig gehalten, die Vorherrschaft des weißen Mannes zu erschüttern und zu untergraben. Wenn von englischer und französischer Seite gesagt wird, Deutschland habe den Krieg in Afrika begonnen, so muß diese Behauptung entschieden zurückgewiesen werden. Die Gouverneure der deutschen Schutzgebiete haben überall eine abwartende Haltung eingenommen und an einen Angriff nicht gedacht.

Deutschland hat nicht angefangen.

England und Frankreich, vereint mit Belgien, sind es gewesen, die den Kriegsbrand auch in Afrika entfacht haben. Deutschland hat Feindseligkeiten von Westen dort nicht erwartet. Deshalb war es auch auf eine Verteidigung seiner Kolonien gegen Angriffe von außen völlig unvorbereitet. Es hat Angriffe aber auch nicht erwarten können. Allgemeine ethische und wirtschaftliche Erwägungen ließen mit Rücksicht auf die gemeinschaftliche Kulturmission der kolonisierenden europäischen Völker einen „europäischen Krieg in Afrika" ausgeschlossen erscheinen. Dieses an sich selbstverständliche Vertrauen Deutschlands fand eine besondere Stütze in Artikel 11 der Kongo-Akte. Deutschland hat sich im Rassenbewußtsein seiner Gegner getäuscht. England hat seine eigene Überlieferung mit Füßen getreten, gegen seine wohlerwogene und wohlbewährte Politik gehandelt und mit frevelhaftem Leichtsinn die

Verantwortung für den Rassenkrieg

in Afrika übernommen. Wie ist nun die gegenwärtige Kriegslage in den deutschen Schutzgebieten? Sie ist für Deutschland günstig. Das an sich hohe Maß an Leistungen, das Deutschland von seinen Söhnen erwartet, ist durch die Ruhmestat unserer Armee überboten. Ebenso hervorragend sind die Leistungen unserer Landsleute in den Kolonien. Sie haben sich heldenmütig gewehrt und geschlagen. Daß wir das kleine, isolierte, jeder militärischen Macht bare Schutzgebiet Togo und unsere weitverstreuten, militärisch ebenfalls ungeschützten Inseln in der Südsee zunächst nicht würden halten können, war von vornherein klar. Unsere größeren Kolonien aber, Ostafrika, Südwestafrika und Kamerun, sind zur

Verteidigung bis aufs äußerste

entschlossen. Mit beispiellosser Tapferkeit kämpfen Schutztruppe und Polizeitruppe, kämpfen die Ansiedler als Kriegsfreiwillige bis auf den letzten Mann, kämpfen auch Tausende von Eingeborenen, die sich mit unserer Verwaltung eng verwachsen fühlten, gegen einen mit überlegenen Feind. Hier denkt keiner an Ergebung. Tüchtige Schlappen haben die vereinten Franzosen und Engländer in Kamerun, empfindliche Niederlagen die Engländer in Südwest- und Ostafrika erlitten. Ich erinnere an die Schlacht bei Tanga, wo auf deutscher Seite kaum 2000 Mann kämpften und dabei von den an Zahl vierfach überlegenen Engländern 3000 Tote und Verwundete auf dem Platze blieben. Ein Waffenerfolg, der — am Verhältnis der sich gegenüberstehenden Kräfte gemessen — nicht leicht seinesgleichen findet! All' das gibt uns das Recht, mit ruhiger Zuversicht den weiteren Ereignissen entgegenzusehen.

Geradezu empörend für jemand, der, wie ich, fast seines Lebens bestrebt war, ohne Engherzigkeit Wesen und Eigenart anderer Völker zu studieren und zu achten, was und wo immer er Gutes und Nachahmenswertes fand, der auf vielen Reisen durch die Welt und während einer jahrzehntelangen amtlichen Tätigkeit in fernen Zonen manchen persönlichen Freund unter unseren jetzigen Feinden gewonnen hatte — empörend und niedtraurig ist die Erfahrung, in welcher würdelosen, zum Teil niederträchtigen Weise der Kolonialkrieg von unseren verbündeten Feinden geführt wird.

Deutsches Privateigentum wird nicht geachtet,

die weiße Zivilbevölkerung in den Kolonien, Männer, Frauen und Kinder werden als Kriegsgefangene weggeschleppt, unter dem Hohnlachen einer aufgehetzten schwarzen Bevölkerung schimpflich behandelt und schließlich in Gegenden gefangen gehalten, die klimatisch für die Gesundheit dieser armen Opfer furchtbare Gefahren bergen. Der Tag wird kommen, an dem wir auch über diese Dinge von den Schuldigen Rechenschaft fordern werden, von den Schuldigen, die uns Deutsche als „Hunnen und Barbaren" beschimpfen und dabei in Afrika ein System der Kriegführung eingeführt haben, das eine

Schmach für jeden Menschen mit weißer Hautfarbe

ist. — Der Staatssekretär schloß mit den Worten: Über die koloniale Zukunft Deutschlands lassen Sie mich nicht sprechen. Ich will mich nicht in Prophezeiungen versuchen. Ich darf aber mit Fug und Recht hoffen und erwarten, daß wir nach dem Kriege ein neues, größeres Betätigungsfeld unter den farbigen Völkern der Erde für unsere Kolonialwirtschaft finden werden und für unsere Kolonialpolitik, die wir treiben wollen als Bringer einer Kultur, die in den Tiefen deutscher Weltanschauung wurzelt und daraus lebenspendende Kraft erhalten und in dauernde Werte umsetzen wird.

Es brault ein Ruf.

37) Erzählung von Max Arendt-Denart.

(Fortsetzung.)

Frau und Tochter jammerten leise. Sie wußten wohl, daß Hannemann vor keiner Niedertracht zurückschrecken würde. Aber Herr von Carsten beruhigte sie:

„Was kann uns denn noch passieren? Unsere Kinder liegen blutend danieder, wollen wir uns an den Halunken verschachern? Lieber weg von der Scholle, heute noch, als mit solch einem Gesellen irgendeine Gemeinschaft pflegen."

Schweren Herzens hatte sich dann Leonore von ihrem Vater verabschiedet. Aber der alte Herr hatte sie in seine Arme genommen. „Sei nicht traurig, Leonore, und grämt dich um nichts, hier zu Hause hatte ich schon die Ohren steif und was zu machen ist, wird gemacht."

Am Nachmittag kam der Einödbauer auf das Herrenhaus zu. Zum erstenmal, daß er auf Hohenlindown einen Besuch abstattete. Es mußte also etwas Außergewöhnliches geben. Und so war es auch.

Aus der Kreisstadt war eine Anzahl von Flüchtlingen angekommen, die in den Dörfern bleiben wollten und nicht nur die Erlaubnis des Gutsherrn, sondern auch seiner Versicherung bedurften, daß sie für die kommenden Monate auf seinen Besitzungen Beschäftigung finden würden.

„Du weißt sehr wohl," erklärte der Hohenlindower, „daß ich von Herzen gern meine Einwilligung geben würde, aber ich kann doch unmöglich eine Garantie übernehmen, daß die Leute hier Beschäftigung finden oder daß ich sie beschäftigen kann. Denn ich weiß ja nicht einmal, wie lange ich noch hier sein werde," fügte er zögernd hinzu.

„War Hannemann schon wieder hier?"

Herr von Carsten nickte.

„Laß dich's nicht anfechten. Nach der neuen Verfügung kann er, wenn ihm Sicherheiten geboten werden — und die werde ich ihm heute wie damals bieten, keinen Prozeß gegen dich anstrengen."

„Wie die Dinge einmal liegen," seufzte der Hohenlindower, „werd' ich mich gar nicht so sehr sträuben, wenn ich auch schließlich ungern von der Scholle geh'. Was aber die armen Leute anbetrifft, denen ich von Herzen gern helfen würde, so kann ich doch auf ungewiß Aussichten hin keine Garantien übernehmen."

Aber Anton Ferchhammer ließ sich so leicht nicht abweisen.

„Ich habe den alten Pigall mit seiner Frau, der solange in der Brauerei drinnen in der Stadt war, bei mir aufgenommen. Du könntest immerhin vier bis fünf Familien auf das Vorwerk setzen — wenn du denn nicht anders willst — auf meine Verantwortung. Nur deine Erlaubnis müssen sie doch haben und deine Bestätigung als Amtsvorstand, wenn sie vielleicht zur Entschädigung in Frage kommen."

Der Hohenlindower widersprach nicht mehr. Eine starke Hoffnung zog in sein Herz, daß dieser erprobte Freund auch Mittel und Wege finden werde, um mit Hannemann alles auszugleichen.

So streckte er ihm denn die Hand hin und sagte:

„Also es ist gut, mögen sie hier bleiben, solange sie wollen. Sie sollen von heute ab wie meine eigenen Leute gehalten werden, sollen Saatgetreide und Winterkartoffeln wie die andern erhalten und von morgen ab — ich will es gleich dem Inspektor sagen — mit in meinen Feldern arbeiten."

Einen Augenblick herrschte Schweigen zwischen den beiden Männern.

„Hast noch etwas, Anton, mir ist's, als ob du noch eine andere Nachricht brächtest."

„Noch mancherlei," antwortete der Einödbauer, „gute und schlechte."

„Na, dann komm hinab auf die Terrasse, da sind wir allein, und bei einer Flasche Wein plaudert es sich besser wie hier in der Amtsstube."

Sie gingen hinüber auf die andere Seite des Herrenhauses und saßen bald hinter den goldfarbenen Gläsern.

„Steh'," hub Anton Ferchhammer nach einer Weile an, „ich hab' mich seit drei Tagen um den Gang zu dir herumdrücken wollen, aber schließlich hab' ich mir gesagt, daß es zwischen uns beiden am allerwenigsten Heimlichkeiten geben darf."

„Na, du machst mich nicht schlecht gespannt," scherzte der Hohenlindower.

„Du wirst ebenso erstaunt sein, wie ich es gewesen bin, als ich die Sache erfuhr. Mein Junge, der Artur, liegt, wie du weißt, noch immer schwer verwundet im Etappenlazarett. Vorgestern erhielt ich die Nachricht, daß sie daran denken, ihn demnächst nach Mülhausen und dann vielleicht in einiger Zeit hierher zu mir zu bringen. Er läßt mir durch die Schwester schreiben, daß er das Eiserne Kreuz erworben habe und sich unmenschlich auf die Heimkehr freue. Aber er hat noch eine Bitte hinzufügen lassen. Ich soll beim Tochter darauf vorbereiten, daß er heimkommt als Krüppel und soll sie ausforschen, ob sie auch jetzt noch festhält an ihrem Versprechen, sein Weib zu werden."

Da war es heraus. Anton Ferchhammer sah seinem alten Freunde mit ängstlicher Spannung ins Gesicht. Er wußte ja, wie der alte Herr um seinen Namen besorgt war und daß er nichts mehr haßte als eine Vermischung der Standesunterschiede. Er war sich also auch bewußt, daß der Hohenlindower auch jetzt nur seine Zusage geben würde unter dem Druck der Verhältnisse.

Herr von Carsten sah eine ganze Weile vor sich nieder. Aber keine Strenge und kein Stolz spiegelten sich in seinem Antlitz.

„Anton Ferchhammer," sagte er, „daß du mich überraschst, weißt du, aber du weißt nicht, daß ich von ganzem Herzen meine Einwilligung geben würde, wenn nicht die andere Angelegenheit wäre. Mußt du nicht notwendigerweise glauben, daß ich von allen meinen Vorurteilen nur ablasse, weil es sich letzten Endes darum handelt, daß ich mit deinem Gelde vielleicht meine Scholle behalten kann?"

Da stand Anton Ferchhammer auf und reichte dem Gutsherrn die Hand:

„Nein, du, das muß ich nicht glauben, weil du das niemals tun würdest. Was also das leidige Geschäft anlangt, so laß das hierbei aus dem Spiel. Und was das andere anlangt, so denke ich, ich will dem Jungen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6302-4

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Reichstag wird nach der ‚Germania' erst am 10. März seine Arbeiten wieder aufnehmen. Diese Verzögerung hat ihren Grund darin, daß dem neuen Staatssekretär des Reichsschatzamts, Dr. Helfferich, Zeit gegeben werden soll, sich in seine neuen Aufgaben einzuarbeiten. Dem Reichstag wird bei seinem Zusammentritt sofort der Etat zugehen, der sich allerdings von dem sonst üblichen Etat insofern unterscheiden wird, als die Einnahmen nicht spezifiziert werden könnten. Man nimmt an, daß die Tagung des Reichstags etwa zwei Wochen in Anspruch nehmen werde. Die Geschäftsordnungskommission wird sich sofort nach ihrer Wahl mit dem Mandat Wetterlés beschäftigen.

Frankreich.

*Zu der Überführung gefangener deutscher Offiziere von Privas und Draguignan nach Ile Aix und Ile d'Oleron erklärt die ‚Angence Havas', die Maßnahme sei getroffen worden in Anwendung von Vorschriften, nach welchen gefangene Offiziere auf den Inseln längs der Küste interniert werden sollen. Die französische Regierung sei übrigens amtlich davon benachrichtigt worden, daß die gefangenen französischen Offiziere von Deutschland nicht gegen Ehrenwort freigelassen würden. Sie habe deshalb beschlossen, daß auch den gefangenen deutschen Offizieren künftig nicht mehr die Freiheit gegen Ehrenwort gewährt werden solle.

Italien.

*‚Popolo Romano' schreibt: „Der auf schwindelhafter Grundlage geführte Pressefeldzug, der das italienische Volk in einen unehrenhaften und den Lebensinteressen des Vaterlandes nachteiligen Krieg treiben soll, verliert tagtäglich an Boden. Wenn auch die rumänischen Hetzer für den Krieg sind, so werden sie in Bukarest verleugnet. Rumänien verbleibt in besten Beziehungen zu Berlin und Wien, um so mehr, als Deutschland klar ankündigt: „Wer Österreich antastet, tastet auch uns an!"

Luxemburg.

*In einer amtlichen Auslassung ermahnt die luxemburgische Regierung das Volk, den Gerüchten, daß Brotmangel eintreten könnte, keinen Glauben zu schenken. Alle notwendigen Maßregeln seien getroffen, um dies zu verhindern, wenn etwa die vorhandenen Vorräte nicht ganz hinreichen sollten.

Schweiz.

*Nach einer Meldung des ‚Zürcher Tagesanzeiger' hat die englische Regierung den neutralen Staaten angezeigt, daß sie Korn- und Mehlfrachten nach allen neutralen Häfen hinfort als unbedingte Kriegskonterbande behandeln werde. — Ist die Meldung zutreffend, so bedeutet sie eine neue geradezu unerhörte Vergewaltigung der Neutralen, liegt aber ganz im Rahmen des von Churchill und Augagneur entwickelten Aushungerungsprogramms.

Balkanstaaten.

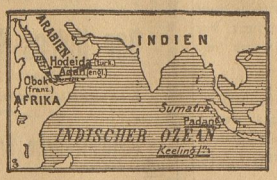
*Der Korrespondent des ‚Turan' in Sofia meldet, daß sämtliche Reserveoffiziere einberufen worden seien, um die schleunige Ausbildung der Rekruten, namentlich auch aus den neuerworbenen Gebieten durchzuführen. Einer Meldung des gleichen Blattes aus Bukarest zufolge wird, wie die ‚B. Volksztg.' berichtet, die Regierung der Kammer einen Gesetzentwurf vorlegen, der sie ermächtigt, nötigenfalls den Belagerungszustand über ganz Rumänien zu verhängen.

*‚Rußkoje Slowo' meldet, die russische Regierung habe erfahren, daß Italien außer Valona noch andere Punkte Albaniens zu besetzen beabsichtige. Der russische Botschafter in Rom habe die italienische Regierung ersucht, von einer weiteren Besetzung abzusehen, bis diese Frage von interessierten Mächten entschieden worden sei. Wie jetzt bekannt wird, haben, der ‚B. Volksztg.' zwolge, Serbien und Griechenland gleich nach der Besetzung Valonas in Rom angefragt, ob die Regierung ihre Aktion weiter ausdehnen werde, jedoch die Antwort erhalten, daß hierüber keine Erklärung abgegeben werden könnte.

Asien.

*Den ‚Hamb. Nachr.' wird aus Peking über Kopenhagen gemeldet: Der japanische Gesandte überreichte Juanschikai folgende Forderungen der japanischen Regierung: Übertragung aller deutschen Rechte in Schantung an Japan; Anerkennung dieser Provinz als besonderes Interessengebiet Japans; Pachtverlängerung Kwantungs; Abschluß eines Vertrages über den Bau der Südmandschurischen Eisenbahn; Kapitalisierung der Bergwerke im Yangtsetale mit japanischem Gelde. Über Chinas Antwort verlautet noch nichts.

Die abenteuerliche Fahrt der „Emden"-Mannschaft.



Von den Keelingsinseln bis Hodeida.

Von Nah und Fern.

Oberbürgermeister Dr. Adickes gestorben. Der langjährige Oberbürgermeister von Frankfurt a. M., Dr. Franz Adickes, ist im Alter von fast 69 Jahren gestorben. Er war im Jahre 1891 als Nachfolger des früheren Finanzministers Miquel nach Frankfurt gekommen und trat 1912 in den Ruhestand. Dr. Adickes war der Begründer der Frankfurter Universität.

Dauernde Zulassung von 500-Gramm-Feldpostbriefen. Die Postverwaltung wird die Beförderung von Feldpostbriefen nach dem Feldheer im Gewicht über 250 Gramm bis 500 Gramm nicht einstellen, sondern solche Sendungen bis auf weiteres dauernd befördern.

Ankauf von Dauerfleischware. Der Städtische Lebensmittel-Versorgungs-Ausschuß Augsburg beschloß, für 800 000 Mark Dauerfleischware einzukaufen und sie später zum Selbstkostenpreise an die minder bemittelte Bevölkerung abzugeben.

Tödlicher Fliegerabsturz. Ein von Döberitz kommender Militärdoppeldecker war gezwungen, auf der Feldmark Buchow-Karpow eine Notlandung vorzunehmen. Der Apparat ging dann aber wieder hoch und flog in einer Höhe von 60 Metern über das Gelände. Plötzlich kippte er bei einer Kurve seitlich ab, streifte offenbar eine Pappel und fiel herunter. Die beiden Insassen wurden tödlich verletzt. Der Führer Sergeant Köpke war sofort tot, und Beobachter Hauptmann Schmidt starb nach dreiviertel Stunden.

Eine zerstückelte Kindesleiche. Ein Hausdiener des Warenhauses Wertheim in Berlin fand auf einem Treppenabsatz ein Paket, in dem man bei der Öffnung die zerstückelte Leiche eines neugeborenen Kindes entdeckte. Nach dem Befunde hat die Zerstückelung der kleinen Leiche vor ungefähr drei Wochen stattgefunden.

Zwei Kinder erstickt. Erstickt aufgefunden wurden die beiden zwei und vier Jahre alten Kinder der Otto Mankerschen Eheleute in Spandau. Während die Frau auf kurze Zeit fortgegangen war, müssen aus dem Kochofen einige brennende Kohlen herausgefallen sein, deren Gase den Tod der Kinder herbeiführten.

Verzweiflungstat einer Frau. Als der dem Trunke ergebene Maurer Julius Zeidler in Wilmersdorf nachts nach Hause kam und seine Frau mit einem Beil bedrohte, auch noch ein scharfes Küchenmesser ergriff, um seine Frau zu erstechen, entriß ihm diese das Messer und stach in der Notwehr auf den tobsüchtigen Mann ein. Schon nach wenigen Augenblicken hatte Zeidler drei tiefe Stiche in die Herzgegend erhalten, die sofort zu seinem Tode führten.

Kartoffelmehl-Gewinnung.

Das billige Volksnahrungsmittel.

Man hört und liest viel von den verschiedenartigen, für unser Kriegsbrot in Betracht kommenden Kartoffelprodukten, von „Kartoffelmehl", „Kartoffelwalzmehl" und „Kartoffelflocken", ohne daß jedoch im allgemeinen näheres über ihre Unterschiede und ihre Eigenart bekannt wäre. Tatsächlich sind die Unterschiede, was den Nährwert anbetrifft, gering, so daß es ziemlich gleich ist, ob man das eine oder das andere dieser drei Produkte verwendet. Der Hauptunterschied zwischen ihnen liegt in der Art und Weise der Gewinnung und im Aussehen.

Unter „Kartoffelmehl" versteht man im allgemeinen gewöhnliche Kartoffelstärke, es wird jedoch auch und zwar hauptsächlich für die Zwecke der Feinbäckerei aus Produkten der Kartoffeltrocknung hergestellt. Die Kartoffelstärke setzt sich aus den geriebenen und zerkleinerten rohen Kartoffeln, wenn man sie in Wasser aufschwemmt, als feiner weißer Brei ab. Zu ihrer fabrikmäßigen Gewinnung werden die Kartoffeln zunächst gewaschen, um sie von der anhaftenden Erde zu befreien, und dann mit Hilfe einer besonderen Maschine zerrieben. Das Zerreiben geht so weit, daß die Zellwandungen, in denen die Stärkekörner eingeschlossen sind, gesprengt werden. Dann läßt sich die Stärke mit Hilfe starker Wasserstrahlen oder auf sonstige Weise herausspülen. Die Zellwandungen, die aus reinem Zellstoff (Cellulose) bestehen, bleiben zurück und werden „Külpe" genannt. Zur Trennung der Stärke von der Külpe dienen wieder besondere Maschinen, deren Bauart die mannigfachsten Abänderungen aufweist. Ihr Hauptbestandteil sind in der Regel Siebe, durch die das mit Stärke vermischte Wasser, die sogenannte „Stärkemilch", hindurchläuft. Die Stärke setzt sich zuletzt in besonderen Absatzgefäßen zu Boden, worauf man das darüberstehende Wasser abzieht. Die Reste des Wassers werden durch Zentrifugen entfernt. Um aus der Kartoffelstärke das eigentliche „Kartoffelmehl" zu gewinnen, wird sie dann noch gemahlen.

Während dieses Mehl also auf nassem Wege genommen wird, stellt man Kartoffelwalzmehl und Kartoffelflocken auf trockenem Wege her. Der Kartoffeltrocknung kommt eine große wirtschaftliche Bedeutung zu, die schon daraus erhellt, daß die Kartoffeln etwa achtzig Prozent Wasser enthalten. Das Gewicht des Wassers, das ja beim Transport bezahlt werden muß, verteuert einesteils diesen, andererseits aber führt es dazu, daß alljährlich durch Fäulnis große Mengen von Kartoffeln vollkommen unbenutzt verloren gehen. Der hauptsächlichste Zweck der Trocknung besteht nun darin, auch diese Kartoffeln zu verwerten und den Transport zu verbilligen. Zur Herstellung der Kartoffel-Trockenprodukte sind in der Hauptsache drei besondere Verfahren nötig: das Reinigen, das Zerkleinern und das Trocknen. Die Trocknung geht um so schneller vor sich, je dünner die aus den Kartoffeln gewonnenen Scheiben sind. Das Waschen geschieht nach demselben Verfahren wie bei der Herstellung des Kartoffelmehls. Zum Zerkleinern bedient man sich besonderer Einrichtungen, in denen mit Messern versehene Scheiben rotieren. Die Kartoffeln werden durch besondere Kästen eingefüllt, und dann durch die Messer zerschnitten. Anstatt der Scheiben verwendet man auch Trommeln und Walzen, deren Umfang mit Messern besetzt ist. Die zerschnittenen Kartoffeln fallen entweder aus der Schneidemaschine heraus, oder sie werden durch Förderschnecken abgeführt. Zum Trocknen dienen Öfen oder Trommeln. Auch heiße Walzen, zwischen denen man die Kartoffeln hindurchsendet, werden dazu verwendet. Das aus diesen Walzen kommende Produkt, das in Form eines feinen Nebels aus ihnen niederfällt, ist das sogenannte „Kartoffelwalzmehl".

Das Trocknen selbst erfolgt entweder mit Hilfe von Dampf oder durch Ausnützung von Feuerungsgasen. In neuerer Zeit wird auch heiße Luft dazu verwendet. Also auch hier ist die Zahl der benutzten Einrichtungen eine außerordentlich große, und die Konstruktionen sind sehr mannigfaltig. Die aus den Trockenapparaten kommenden getrockneten Kartoffeln werden unter der Bezeichnung „Kartoffelflocken" in den Handel gebracht. Durch Mahlen der Kartoffelflocken erhält man gleichfalls „Kartoffelmehl".

Kriegsereignisse.

29. Januar. Die Russen räumen Kimpolung in der Bukowina. — In den Karpathen werden russische Ablesungen westlich des Uzsoker Passes geschlagen, die österreichisch-ungarischen Truppen bringen 400 Gefangene ein.

30. Januar. Die Deutschen erobern südlich des Kanals von La Bassée mehrere Schützengräben. — In den Argonnen haben die Unsern einen bedeutenden Erfolg, von den Feinden werden 12 Offiziere und 731 Mann gefangen, die Unsern erbeuten 12 Maschinengewehre und 10 Geschütze, der Feind hat außerdem 400 bis 500 Tote, das französische Infanterieregiment 155 ist aufgerieben. — Die Deutschen besetzen das Dorf Argonnont und bringen den Franzosen südöstlich Verdun schwere Verluste bei. — Ein Angriff der Russen südöstlich des Loewentin-Sees bricht im Feuer der Deutschen zusammen. Die Russen erleiden sehr schwere Verluste bei einem Nachtangriff in der Gegend von Borzymow.

31. Januar. Weitere Schützengräben bei La Bassée und Bethune werden von den Deutschen genommen. — Das deutsche Unterseeboot „U 21" versenkt fünf englische Handelsschiffe. — Die Türken bringen gegen den Suezkanal vor.

1. Februar. In Nordpolen vor Mlawa treiben die deutschen Truppen die Russen aus einer Anzahl von Ortschaften. Südlich der Weichsel dringen die Unseren weiter vor, südlich der Pilica werden die Angriffe der Deutschen erneut aufgenommen. — Die Russen weichen auf der ganzen Karpathenfront. Sie verlieren an Gefangenen fünf Offiziere, 800 Mann, ferner zwei Geschütze, zwei Maschinengewehre.

2. Februar. Warnung des deutschen Admiralstabes an die friedliche Schiffahrt zur Vermeidung der Annäherung an die französische Nord- und Westküste, da gegen englische Truppen- und Kriegsmaterialbeförderung die schärfsten Maßregeln getroffen seien. — In Polen schreiten die deutschen Angriffe südlich der Weichsel vor. Der Rückzug der Russen von den Karpathen dauert an.

3. Februar. Französische Angriffe bei Perthes werden abgewiesen. — In Polen werden nach heftigen Kavalleriekämpfen die Russen zurückgeworfen. Südlich der Weichsel erobern die Unseren das Dorf Humin. Russische Angriffe an der Bzura werden abgeschlagen. — Im mittleren Waldgebirge der Karpathen erobern die verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen mehrere Höhenstellungen des Feindes, machen 1000 Gefangene und erbeuten mehrere Maschinengewehre. — Die Senussi besetzen die zu Ägypten gehörige Oase Siwoa.

4. Februar. Von Deutschland werden die Gewässer rings Großbritannien und Irland einschließlich des gesamten englischen Kanals als Kriegsgebiet erklärt. — Bei Massigos stoßen die Deutschen vor und nehmen die französische Hauptstellung in einer Breite von zwei Kilometern. Über 600 Franzosen werden gefangen genommen, 9 Maschinengewehre, 9 Geschütze und viel Material erbeutet. — Ein russischer Angriff an der Bzura bricht zusammen. Der Angriff der Unseren bei Bolimow macht Fortschritte. — Das seinerzeit beim Untergang der „Emden" auf den Cocosinseln zurückgebliebene Landungskorps unter Kapitänleutnant v. Mücke trifft auf dem Schiff „Aneshe" in der Nähe von Hodeida (Arabien) ein, landet ungefährdet und wird von den türkischen Truppen begeistert empfangen. Die Mannschaft hat sich auf dem Schiff durch alle feindlichen Kriegsfahrzeuge durchgeschlagen.

DRUCK U. VERLAG V. FERLAG U. D. G., BERLIN.

---

schreiben, er soll sich in einem Briefe direkt an sie wenden!"

„Recht hast du."

Der Diener trat in diesem Augenblick auf die Terrasse und überreichte dem alten Herrn eine amtliche Depesche.

Als Herr von Carsten das Formular geöffnet hatte, ward er um einen Schein bleicher, und wortlos reichte er dem Freunde das Blatt.

„Mehlhändler Hannemann sofort zu verhaften und nach Mülhausen einzuliefern."

„Daß ich daran auch nicht dachte. Er hat mir ja hier in meiner Stube selbst gesagt, daß er in Diensten der französischen Regierung gestanden habe. Aber daß ich es gerade sein muß!"

„Beschwerst du dir schon wieder das Gewissen? Ist's nicht ganz gleich, auf welche Weise er seiner verdienten Strafe zugeführt wird? Hast du ihn denunziert? Jetzt hast du einfach deine Pflicht zu erfüllen, alles andere kann dich wenig kümmern."

Die beiden Freunde schieden mit einem Händedruck. Es war jetzt ganz klar zwischen ihnen, alles weitere konnten sie der Zukunft getrost überlassen.

* * *

Es war Nacht, und Frieden lag über die Dörfer gebreitet. Nur oben auf dem Einödhof herrschte noch reges Leben. Spät am Abend war ein neuer Transport Verwundeter aus dem Lazarett von Mülhausen angekommen — und unter ihnen Martin Wehrlin. Er hatte auf dem Wagen gebodt und gefluucht, als man ihn auf dem Einödhofe ableiteren wollte, aber als sein Weib gekommen war, und als er inne ward, daß er mit seiner verstümmelten Hand doch keinen Widerstand leisten konnte, als ihm zum Bewußtsein kam, daß er in der Gemeinde kein Heim habe, da hatte er es endlich geschehen lassen, daß ihn Ferchhammers Großmagd in Gemeinschaft mit einer barmherzigen Schwester in das Haus brachte.

Nun war es Nacht. Im Hause war ein Gehen und Kommen, denn für die Neulinge, deren Zahl größer war als die bisherige, mußten noch Liegegelegenheiten geschaffen werden. Lange hatte des Buchwaldbauern Weib unter Tränen an seinem Bett gesessen und hatte ihm erzählt von all der Güte, die sie durch Anton Ferchhammer erfahren. Und ob er sich auch dagegen wehrte, immer wieder drang sie auf ihn ein mit der flehentlichen Bitte, seinen Haß gegen den Mann zu begraben, der ein wahrhafter Helfer aller Armen und Bedrängten war, der ihnen selbst eine Heimstatt gewährt und der es vermocht hatte, daß Hannemann, obwohl die Quittungen bei dem Brande verloren gegangen waren, das Geld des Buchwaldbauern herausgegeben hatte.

Es war Nacht — und der trübe Schein eines kleinen Lämpchens erhellte das Zimmer Anton Ferchhammers, in das man den Buchwaldbauern gebettet hatte. Martin Wehrlin lag in wachem Traum auf seinem Bett. So lag er schon, seit seine Frau ihn verlassen hatte. Wenige Wochen waren vergangen, seit er seinem Todfeinde den Teufel an die Wand gemalt hatte, und nun war ihm die Klause des Verhaßten der letzte Zufluchtsort geworden. Wie hatten doch die Ereignisse einander gedrängt seit dem Tage, da er an seinem Todfeinde hatte zum Mörder werden wollen? Die Vergangenheit trat mit ihren Qualen und Nöten an sein Lager und immer wieder sagte ihm eine geheime Stimme, die er nicht zu bannen vermochte, daß Anton Ferchhammer die Tat an seinem Bruder hundertfältig gesühnt hatte. Schon auf dem Schlachtfelde war ihm plötzlich der Gedanke gekommen, daß nun Anton Ferchhammer für sein Weib eintreten müsse, wenn Gott ihn heimberufe. Dann waren die wehen Stunden im Lazarett gekommen, und jeder Schmerz und jede Linderung machten sein Herz empfänglicher. Nur als er heute das Haus des Feindes sah, stieg noch einmal der alte Groll in ihm auf, daß jenem alle Dinge zum Besten dienten, daß sein schuldbeladenes Leben ein gelegnetes war. Aber jetzt in der Stille der Nacht fragte er sich: war nicht alles Wohltun des Einödbauern eine einzige unablässige Sühne, und wenn er einem Menschen das Leben genommen hatte und der irdischen Gerechtigkeit keine Sühne gegeben hatte, war er nicht unablässig bemüht, zu sühnen? Konnte denn der Himmel wollen, daß man einem Fluchbeladenen, der rechtlich schuf auf Erden, ewig zürnte? Zeigte Gott nicht recht sichtbar, daß er dem Einödbauern verziehen hatte? Durfte da ein Mensch zürnen und grollen, wo so offensichtlich der Himmel selber schon sein Urteil gesprochen hatte?

Die Tür wurde leise geöffnet und im unsicheren Licht erkannte der Liegende den Einödbauern.

Anton Ferchhammer trat ans Bett und beugte sich vorsichtig über den Verwundeten. „Du wachst?" fragte er. „Wie geht's dir nach dem Transport?"

„Ich danke dir," antwortete der Buchwaldbauer, „im Arm hab' ich grad' keine Schmerzen, aber das Kreuz und vor allem die Beine, die schmerzen noch immer, wie am ersten Tage. Komm' her zu mir, ich kann nicht schlafen, und ich denk, du wirst mir schon ein paar Minuten schenken können. Ich möchte mit dir reden."

Anton Ferchhammer nahm sich einen Stuhl und setzte sich dicht an das Bett.

„Weißt noch," begann der Buchwaldbauer, „wie wir auf der Schul' miteinander waren, bis du auf das Gymnasium kamst? Damals waren wir gute Freunde. Nimm an, wir seien noch auf der Schule und reich mir deine Hand."

„Die sollst du von ganzem Herzen haben, Martin, es war die schönste Zeit in meinem Leben, als ich mit dir auf der Schule war. Was nachher kam, war Leid und Zorn und Sorge um den Alltag."

„Aber daran trägst du nicht die Schuld, sondern ich allein," fiel der Buchwaldbauer ihm ins Wort. „Seit der Bruder fort ist, hab' ich dich gekränkt und beleidigt auf alle Weise, du weißt am besten, wie ich dich seitdem verfolgt hab'. Aber du weißt nicht, daß ich all die Jahre hindurch danach getrachtet habe, wie ich dir das Leben nehmen konnt. Da oben auf dem Aussichtsturm hab' ich dann zuerst gespürt, wie ein anderer seltsam dich beschützt, denn just in dem Augenblick, wo ich dich hab' da hinunter stürzen wollen, ist mein Haus von der Granate aufgeflammt."

Nu 37 (Schluß folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6303-9

Bekanntmachung.

In Nr. 30 des Wittenberger Tageblatts von 5. Februar d. Js., hat der Herr Landrat bekannt gemacht, daß er bis auf weiteres **nicht** in der Lage sei, die bisher zulässigen Ausnahmen von dem Verbot des Verfütterns des für die Kriegsgetreidegesellschaft beschlagnahmten Getreides zuzulassen. Entsprechende Anträge können daher keine Berücksichtigung mehr finden.

Kemberg, den 4. Februar 1915.

Die Polizeiverwaltung Dr. Scheffer.

Die Steuern und Brandkassenbeiträge sind bis zum **15. dieses Monats** bei unserer Kämmereikasse einzuzahlen.

Kemberg, den 8. Februar 1915.

Der Magistrat. Dr. Scheffer.

Bis auf weiteres werden Termine in Zivil- und Strafsachen sowie in der freiwilligen Gerichtsbarkeit **nur am 26.** (nicht mehr 25.) eines jeden Monats abgehalten.

Kemberg, den 25. Januar 1915.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung

Die durch Bekanntmachung vom 10. d. Mts. ausgesprochene Beschlagnahme von Decken wird hiermit in vollem Umfange aufgehoben.

Magdeburg, den 29. Januar 1915.

Der stellvertretende Kommandierende General, IV. Armeekorps
gez. Freiherr von Lyncker.
a la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Bekanntmachung.

Feldpostbriefe nach dem Feldheer im Gewicht über 250 Gramm bis 500 Gramm werden bis auf weiteres für unbeschränkte Zeit zugelassen.

Die Gebühr beträgt 20 Pfennig.

Berlin, den 3. Februar 1915.

Der Staatssekretär des Reichspostamts.
Kraetke.

Den geehrten Pferdezüchtern

zur Kenntnis, daß

3 Königliche Hengste

eingetroffen sind.

Der Stationshalter Fr. Hildebrand, Eutzsch.

Unser Kronprinz

wünscht für seine Truppen

Rum ◎◎ Arrak ◎◎ Südweine

Ich empfehle fertig zum Versand

Feldpost-Pakete:

	½ Pfd.	1 Pfd.
Feiner alter Façon-Rum	0,85	1,25 M.
Desgl. mit Tee und Zucker	1,—	1,40
Feiner alter Arrak (Verschnitt)	0,85	1,25
Desgl. mit Tee und Zucker	1,—	1,40
Holl. Aroma-Bitter	0,75	1,15
Echter Vermuth di Torino	0,85	1,25
Blutroter Dessertwein	0,85	1,25

Weinhandlung R. Schröter, Ratskeller, Kemberg

Feldgraue Wolle

zum Stricken für unsere braven Feldgrauen von

Kopfhauben, Knie- und Pulswärmer, Strümpfe, Leibbinden, Handschuhe, etc.

in verschiedenen Qualitäten empfiehlt **Friedrich Heym**

Kölner Lotterie

zu Gunsten der Deutschen Werkbund-Ausstellung.

Ziehung: 3., 4. und 5. März 1915

5928 Gewinne und eine Prämie im Gesamtwerte von

70000 Mark

1 Hauptgewinn im Werte von 20000 Mark
1 Prämie im Werte von 10000 Mark
1 Hauptgewinn im Werte von 5000 Mark

Lose zu 1 M. Porto und Liste 30 Pfg. extra Nachnahme 20 Pfg. teurer

Zu beziehen durch

Richard Arnold
Buchdruckerei, Buch- und Papierhandlung

Für unsere Helden im Felde ist das Beste nicht zu gut

Kronprinz-Zigarren

in Kistchen von 25 Stück 210 Gramm schwer sowie alle Größen in

Feldpost-Kartons

Oelpapier usw. empfiehlt billigst **Friedrich Heym**

Ein Paar

Läuferschweine

sind zu verkaufen **Anhalterstraße 25 b**

---

2 Ferkel

hat zu verkaufen **A. Kolbe,**
Leipziger Neumarkt 21

---

1 Pfund-

Feldpostbriefe f. Kriegsteilnehmer

sind bis auf weiteres ständig zugelassen. Ich empfehle Ihnen meine Feldpostkartons, den amtlichen Vorschriften entsprechend. ::

Jeder Karton ist mit vorschriftsmäßigem Feldpostetikett versehen, welches wegen der Adresse nur ausgefüllt zu werden braucht. Zu beziehen durch

: Richard Arnold :
Buchdruckerei,
Buch- und Papierhandlung

Schlachtgewürze

ganz und gemahlen

Speisezwiebeln

empfiehlt **Wilhelm Becker**

Feldpost-Briefe

Keks — Schokolade
Portwein — Wermuth
u. a.

Apotheke Kemberg

Marmelade

Pflaumenmus

empfiehlt **C. G. Pfeil**

Sauerkohl

gelbe und grüne Erbsen
Linsen, Bohnen,
Rüböl, Lichte,
Zwiebeln

empfiehlt **J. G. Glaubig**

= = Weck = =

Fleischgläser

für Einkochapparate sind wieder eingetroffen und empfiehlt in allen Größen

Friedrich Heym

Speiserübensaft

Zuckerhonig

empfiehlt preiswert **Wilhelm Becker**

Schöne frische

Apfelsinen

empfiehlt billigst **C. G. Pfeil**

Zahn-Atelier

Fr. Genzel

Vollst. schmerzlinderndes Zahnziehen

Plombieren in Gold, Silber und Kupferamalgam

Anfertigung künstlicher Zähne in Kautschuk, Gold u. unechten Metallen, sowie

Kronen, Brückenarbeiten und Stiftzähne.

Reparaturen werden schnellstens ausgeführt.

Für die Leser unseres Blattes bringen wir einen

Kriegs-Atlas

enthaltend 10 Kriegskarten über sämtliche Kriegsschauplätze der Erde. Die Karten sind erstklassige Stiche in 6-farbiger Ausführung und sind so sinnreich gefalzt, daß jede gewünschte Kriegskarte bequem entfaltet werden kann, während der ganze Atlas in elegantem Ganzleinenband bequem in der Tasche zu tragen ist.

Infolge Herstellung einer großen Auflage ist es uns möglich diesen Kriegsatlas zum außerordentlich

niedrigen Preise von 1.50 Mark

unseren Lesern anzubieten.

Der Kriegs-Atlas als Feldpostbrief

ist jedem im Felde Stehenden willkommen.

Gegen Einsendung von 1,60 Mark senden wir ihn an jede uns aufgegebene Adresse.

Geschäftsstelle des „General-Anzeigers"

Rottweiler Jagdpatronen

mit Schwarz- und rauchlosem Pulver empfiehlt zu Originalpreisen

Friedrich Heym

Feldpostflaschen

aus Blech, leicht und haltbar sind **wieder eingetroffen**

Paul Elstermann, Uhrmacher
Kemberg, Leipzigerstraße 61.

Neue Gemüse- und Früchte-Conserven

als:
Stangenspargel
Schnittspargel
Junge Schnitt- und Brech-Bohnen
Junge Erbsen
Leipziger Allerlei
Jungen Spinat
Pflaumen
Selbsteingek. Preißelbeeren

sehr schön und billig empfiehlt

C. G. Pfeil

Toilettenseifen

Blumen-
Buttermilch-
Herba-
Lilienmilch-
Lanolin-
Palmitin-
Teerschwefel-

Seifen

Rasier-, Putz- und Gallseife empfiehlt

J. G. Glaubig

Zur Konfirmation

empfehle ich extra starke

- Taschenuhren -

auf 15 Steinen gehend

Durch günstigen Abschluß sehr billig bei **Paul Elstermann**
Uhrmacher Leipzigerstraße 61

Bayrische

Malzextraktbonbon,
Eukalyptus- und Spitzwegerichbonbon
gegen den Husten

zu haben in der
Apotheke Kemberg

Steckzwiebeln

Nesteier

empfiehlt **Friedrich Heym**

Cigarren

Zigaretten
Kau- und Rauchtabak
Rum = Arac = Cognak
Punschextrakte usw.

empfiehlt **Wilhelm Becker.**

Lehrling

stellt zu Ostern unter günstigen Bedingungen noch ein

Rich. Arnold, Buchdruckerei

---

2 zuverlässige, ehrliche

Mädchen

zirka 16 und 18 Jahre, werden zum 1. April gesucht. Meldungen persönlich oder schriftlich sofort erbeten.

Hotel z. goldenen Weintraube
Wittenberg (Bezirk Halle)

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 26. Januar bei Bolimowo in Russland der Ersatzreservist

Franz Töpfer

Infanterie-Regiment Nr. 93.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Familie **Töpfer-Reuden**
Familie **Schubert-Rotta**

Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt, der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt; der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuss gehen kann.

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6304-4